

nungen, weil sie diese einbezogen sieht in den Kampf des göttlichen und des dämonischen Reiches um die Schöpfung Gottes, um den Menschen und sein Mit-Mensch-Sein.

Die christliche Hoffnung im Leben der Gläubigen

Aus dem 2. Bericht der beratenden Kommission für das Thema der 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates, Kapitel II (vgl. für den 1. Bericht Ökum. Rundschau Nr. 2/1952).

Richtige und falsche Eschatologie

Das Thema der Hoffnung wird in der Schrift oft in Wendungen behandelt, wie sie uns aus der alten orientalischen apokalyptischen Tradition und Literatur vertraut sind. Diese Symbole und Begriffe sind in ihrer biblischen Verwendung von großer Bedeutung für den Gläubigen, geben aber Anlaß zu ernststen Mißverständnissen. Es ist entscheidend wichtig, daß wir über den Unterschied zwischen einer christlichen Eschatologie — unseres christlichen Verständnisses der Zukunft und der Bestimmung des Menschen in der Welt — und jener Art apokalyptischer Betrachtung Klarheit gewinnen, die vorchristlich oder unterchristlich war und in mancherlei Gestalt in der Geschichte der Kirche wieder zu erscheinen die Neigung hat. Die Neuheit des Evangeliums tritt hier wie überall in die Erscheinung. Denn es steht nicht so, als würde die Gestalt Christi einfach in alte Bilder der Hoffnung und Erwartung eingefügt, nämlich die der orientalischen Apokalyptik. Die Person Christi verwandelt die ältere Schau und ihr Material.

So behandeln denn nichtchristliche apokalyptische Schriften häufig Themen äußerlicher Art wie das der Grundordnung der Welt und das der Rangordnung der Engel. Dieser spekulative Charakter beträchtlicher Teile jener Bücher mindert leicht den wahren Ernst ihrer eschatologischen Abschnitte. Wo sie die „letzten Dinge“ behandeln, sind sie durch Züge gekennzeichnet, die auf Neugier oder eine Vorliebe für geheime Weisheit schließen lassen. Dies tritt zum Beispiel in der mehr oder weniger kunstvollen Berechnung der Zeit des Endes zutage. Echte Eschatologie hat in der Tat Raum für den Wächter, der auf seinem Turm steht und nach dem Morgen ausschaut, und den Menschen wird geraten, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Aber diese wachsame Haltung ist etwas ganz anderes als die jener Apokalyptiker, die in den geheimen Rat Gottes, sei es durch private Offenbarung, sei es durch Aneinanderreihen von Elementen antiker Prophetie, eindringen möchten. Darüber hinaus verraten solche Apokalyptiker oft ein Interesse an egozentrischen und kurzfristigen Zielen, die allzu leicht rein säkularen Charakter annehmen. So fehlt ihnen das, was die echte christliche Eschatologie kennzeichnet, das grundlegend religiöse Interesse an der Erfüllung des göttlichen Heilswillens gegenüber allen bloß menschlichen Interessen. Hinter vielen apokalyptischen Anschauungen in Vergangenheit und Gegenwart kommt auch oft ein andere Menschen

ausschließender Gruppenegoismus zum Vorschein. Im Gegensatz dazu richtet echte christliche Eschatologie, da sie es mit den universalen Absichten Gottes zu tun hat, ihre Verheißung und Warnung an alle Menschen.

„Der neue Äon“ in der Geschichte

Wenn wir auf solche Weise die Irrtümer der alt-orientalischen oder modernen Apokalyptik verwerfen, so suchen wir den Weg für eine neue Bezeugung der christlichen Lehre von dem „neuen Äon“ zu öffnen. Das erste, was gesagt werden muß, ist, daß in Christus der neue Äon bereits gekommen ist. Das, was dann gesagt werden muß, ist, daß das neue Leben in Christus seine Erfüllung mit dem Ende der Geschichte erwartet. Beide Aussagen sind für das Evangelium wesentlich, und sie müssen ständig zusammen vertreten werden. Keine kann ohne die andere die ganze Wahrheit aussagen *).

a) In Christus ist der neue Äon bereits gekommen. Was bedeutet das? Es bedeutet vor allem, daß das erlösende Handeln Gottes in dem zu einem Leben und Dienst sich-opfernder Liebe geborenen, gekreuzigten und von den Toten auferstandenen Jesus Christus die Hoffnung der Vergangenheit verwandelte und erfüllte. Die eine Hoffnung des Volkes Israel, das oft von mächtigen Nachbarn hart bedrückt, durch inneren Zwist geschwächt wurde und unter der Versuchung lebte, in opportunistischen Bündnissen oder im Reichtum und weltlichem Ansehen seine Sicherheit zu suchen, ruhte auf Gott. So hatten es seine großen Propheten und Psalmlisten ständig behauptet. In den Zeiten größter Prüfungen hatten sie verlangend und zuversichtlich nach dem erneuten Eingreifen der Macht des Gottes ausgeschaut, der sie aus Ägypten und durch die Wüste geführt hatte — daß er auf Erden seine Souveränität sichtbar mache, sein Volk von Unterdrückung und Furcht befreie und Gerechtigkeit auf Erden walten lasse.

In Christus wurde diese Hoffnung erfüllt — und radikal verwandelt. Denn das Reich, das er aufrichtete, besaß keine politische Souveränität. Die Befreiung, die er brachte, war nicht Freiheit von fremder Herrschaft und nicht die Gabe weltlichen Gedeihens, sondern ein neues Verhältnis zu Gott. In ihm gab Gottes Macht und Liebe den Menschen eine neue Weise der Lebensführung, eine neue Gemeinschaft und eine neue Hoffnung. Das neue Leben fand sein Urbild und seine bewegende Kraft in Jesus Christus selbst, dessen gehorsame, sich opfernde Liebe in denen, die sich ihm im Glauben und Liebe hingaben, den harten Griff des Todes, der Furcht und der Selbstsucht gebrochen hatte. Die neue Gemeinschaft war die Kirche, deren Quelle, Haupt und lebendige Kraft er selbst war. Die neue Hoffnung war noch immer Hoffnung auf Gott, den Schöpfer und Regierer aller Dinge, jetzt als der Gott offenbart, der sich in Jesus Christus in opferbereiter Liebe und mit unbezwingbarer Macht für das Heil des Menschen gegeben hatte, der seinen

*) Vgl. dazu den Bericht der ökumenischen Studienkonferenz über „Hoffnung in der Bibel“ (Zetten, Holland, April 1952), erhältlich bei der Studienabteilung des Ökumenischen Rates in Genf.

Christus von den Toten auferweckt und ihn als Herrn des Himmels und der Erden kundgemacht hatte, in dem und durch den gläubige Menschen „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ fanden, Sieg über Sünde und Tod.

So begann der „neue Äon“, eine neue Schöpfung, ein neuer Anfang der Menschheit, eine neue Perspektive für das Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit, eine neue Quelle des Sinnes der Geschichte und eine neue Verheißung herrlicher Erfüllung selbst jenseits irdischer Geschichte. In Christus wurde die Menschheit in neuer Weise unter das Gericht gestellt; denn das Gericht der Selbstenthüllung Gottes in opferbereiter Liebe dringt tiefer als irgend ein anderes Gericht, das Menschen erfahren haben. Denen, die an Christus glaubten, wurde in ganz neuer Weise offenbar, was Gottes Gnade und Vergebung ist; sie erhielten neue Weisung und Kraft für ein Leben mitten in den verwirrenden und oft aussichtslos erscheinenden Kämpfen der Welt. In Christus empfangen sie eine neue Hoffnung, nicht um der Welt zu entgehen, sondern um seinen Sieg über die Mächte des Bösen in der Welt und in ihrem eigenen Leben zu teilen — ein Teilhaben, das hier und jetzt zwar nicht vollendet, aber doch wirklich ist. Der Sieg, auf den ihre Väter warteten, war nun gekommen. In Christus und seiner neuen Gemeinschaft war die Königsherrschaft Gottes mit unerhörter Macht sichtbar geworden.

b) Aber obwohl wir eben jetzt schon im neuen Äon leben, ist seine Verheißung noch nicht erfüllt. Auch kann sie nicht gänzlich erfüllt werden, solange wir in dem wirren Netz irdischer Geschichte leben. „Die Erde“ ist wirklich „des Herrn und alles, was darinnen ist.“ Sie ist seine Schöpfung, und sein Werk ist gut. Ja, Gott liebt diese Welt also, daß er für das Heil des Menschen seinen einzigen Sohn gab. Seine Vorsehung regiert die Welt, und sein Geist lebt und wirkt mitten in ihr, überwindet Böses mit Gutem auf zahllose Weise und bringt zahllose Taten hingabebereiter Menschen über alles Erwarteten und menschliches Vermögen hinaus zur Frucht.

Aber die geschaffene Welt und alle, die in ihr geboren sind und leben, sind unvollkommen. Ja, das ahnungslose und das willentliche Bösetun vieler Menschengeschlechter haben, zusammen mit den gewaltigen Wirkungen von Kräften der Natur, Gottes Werk verunstaltet und das Leben der Menschen schmerzlicher Verderbnis unterworfen. Jeder Mensch wird in eine soziale Ordnung hineingeboren, die tief von den aufgehäuften Ergebnissen individueller und geschlossener Aggression, des Betruges und unverantwortlicher Selbstsucht durchsetzt ist. Und jeder so geborene und aufgewachsene Mensch fügt sein eigenes Teil an Verunstaltung und verderblichem Irrtum hinzu, beginnt mit einer neuen Kette von Mißtrauen, Grausamkeit und Haß, wenn er sich mit der Aggression und Verräterei seines Menschenerbes identifiziert. Dämonische Kräfte — tief eingewurzelte und gewaltig wirkende Manifestationen des Bösen, die wir oft weder verstehen, noch in unserer Hand haben, verwirren den ganzen Lauf der irdischen Geschichte.

In diesem Zusammenhang können weder gläubige Christen noch die Kirche, die neue Gemeinschaft, damit rechnen, daß sie dem Leiden, zu Zeiten selbst einer

Katastrophe, entgehen. Denn die Kirche muß nun in der Welt leben, die ihren Herrn kreuzigte. Zuweilen ist das Leiden gläubiger Christen oder christlicher Gemeinden das Resultat ihres eigenen Unwissens oder Untreue. Christen und Christengemeinschaften sind nicht von dem göttlichen Gericht ausgenommen. Zuweilen ist ihr Leiden statt dessen die Frucht ihrer Treue und Hingabe angesichts der Mächte des Bösen; es kommt zu ihnen durch die Hände von Verleumdern, Unterdrückern oder Verfolgern. Jene aber, die Gottes Gericht annehmen und ihr Kreuz ohne Bitterkeit oder Verzweiflung tragen, in standhaftem Glauben und unbeirrbarer Liebe, haben sichtbar an dem Leiden ihres Herrn Anteil. Weil sie an seiner Auferstehung teilhaben, wird ihnen die Kraft gegeben, in ihrer Hoffnung auszuharren, und sie haben die Verheißung der Teilhabe auch an seinem endgültigen Siege. Solche Feuerproben sind eine grimmige Erinnerung daran, daß die Kirche nicht den Versuch machen darf, sich in irdischem Frieden und Gedeihen zur Ruhe zu setzen. Sie sind „Zeichen der Zeit“, die jeden Christen und jede Gemeinde wach halten müssen in der Erkenntnis, daß die Kirche auf Erden, selbst wenn die Gefahr fern zu sein scheint, ein Volk der Pilgrime ist, dem es seine göttliche Berufung verbietet, mit den Mächten des Bösen im Frieden zu leben oder zu vergessen, daß in der neuen Gemeinschaft, dem lebendigen „Leibe Christi“, alle Glieder zusammen leiden müssen und wirklich leiden, wenn ein Glied leidet. Mehr noch, Prüfungen solcher Art, die wieder und wieder während ihres Erdenlebens über die Kirche gekommen sind, enthüllen in unmißverständlicher Weise den wirren, ungesicherten Charakter der irdischen Existenz selbst — gerade auch dann, wenn ihre technischen Errungenschaften und ihre politische Macht eine imponierende Höhe erreicht haben. Wenn die Kirche vollkommene Erfüllung finden und das irdische Dasein der einzelnen wie der Gesamtheit von Sinnlosigkeit, von „Eitelkeit“ (Röm. 8,20) errettet werden soll, dann müssen wir nicht nur auf den Gang der irdischen Geschichte selbst blicken, sondern darüber hinaus. Unsere Hoffnung muß eschatologische Hoffnung sein, verankert in dem Gott, der in Jesus Christus zu uns kommt, und zugleich auf das schauend, was er getan hat, was er jetzt tut und was er für sein Volk und seine Welt tun wird, um sein rettendes Werk zu vollenden.

Der Gläubige „in Christo“ „auf Christus wartend“

In diesem Zusammenhang erkennen wir die zwei Seiten des Lebens der Christen. Er ist nun in Christus und erwartet doch sein Wiederkommen. Er ist schon mit Christus gestorben und mit ihm auferstanden und schaut doch aus nach der Auferstehung am letzten Tage. Wir müssen beiden Seiten des Heils gerecht werden.

a) So ist es möglich, einseitig bei dem zu verweilen, was uns schon gegeben ist. Es ist wahr, in Christus weiß der Glaubende bereits zum Teil um die letzte Seligkeit. Er ist mit Christus auferstanden. Er ist vom Tode in das Leben gegangen. Er ist eine neue Kreatur. Manche würden bei diesem Aspekt stehen bleiben, da sie mit Recht hier die Kraft zum Ausharren und zum Überwinden des Bösen und zu

wirksamer Einflußnahme auf die Welt finden. Wenn wir jedoch auf solche Weise irgendwie die höchste Hoffnung auf ein ewiges Leben jenseits des Gerichts und der Auferstehung aus dem Auge verlieren, dann verwischen wir die Kriterien unseres Handelns und sind in Gefahr, das, was Christus uns jetzt schon schenkt, mit bloß menschlicher Befriedigung zu verwechseln. Die Versuchung ist groß, den Erfolg an menschlichem Beifall zu messen und womöglich menschlichen Fortschritt mit dem Willen Gottes zu verwechseln. Wenn wir von der Kraft des Geistes sprechen, so vergessen wir möglicherweise, daß wir gerade dann stark sind, wenn wir schwach sind.

b) Umgekehrt ist es möglich, das Endziel einseitig zu betonen. Es ist richtig, daß „wir nicht wissen, was wir sein werden“, und daß wir uns jetzt „sehnen nach der Kindschaft, der Erlösung des Leibes“, daß wir „jetzt durch einen Spiegel sehen in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht“. Manche würden bei diesem Aspekt stehen bleiben, da sie mit Recht erkennen, daß die Kräfte des Bösen noch am Werke sind, und daß die volle Offenbarung des Sieges Christi auf ihre letzte Vollendung wartet. Und sie erkennen richtig, daß Gottes Heilswille für uns nur in jener Seligkeit erkannt werden wird, die er denen bereitet hat, die ihn lieben. Wenn wir jedoch auf solche Weise dahin kommen, den Sinn des gegenwärtigen Lebens in Christus herabzumindern, dann fallen wir in die Lage der Menschen des Alten Bundes zurück, die wachen und beten, denen aber der Morgenstern noch nicht aufgegangen ist.

Die rechte Ausgeglichenheit christlicher Schau wird uns im Sakrament des Herrenmahls geschenkt. Hier richtet Christi Volk, vereint in einem Akt des Glaubens und der Anbetung, seinen Blick gleichzeitig auf das Kommen des Herrn in großer Niedrigkeit und auf sein Kommen am Ende der Tage in Kraft und Herrlichkeit, und beides wird ihm in der Gemeinschaft mit seinem lebendigen Herrn gegenwärtig.

Der „neue Aeon“ jenseits des Endes der Geschichte

Der „neue Aeon“, der in Jesus Christus gekommen und nun da ist, ist gleichzeitig ein solcher, der erst sein wird. Weder die Länge der noch verbleibenden Zeit noch das Wesen der Vollendung in ihren Einzelheiten ist, wie wir gesehen haben, ein geeigneter Gegenstand spekulativer Neugierde. Es muß aber zum wenigsten als eine Sache des Glaubens bezeugt werden, daß die Kirche nach einer Vollendung des Erlösungswerkes Gottes jenseits der irdischen Geschichte Ausschau hält. Jene Vollendung ist kein Ereignis in der Kette historischer Geschehnisse. Sie ist aber auch nicht einfach eine Aufhebung der Geschichte. Gott selbst hat es wirklich von Anfang bis zum Ende mit der Geschichte zu tun. Die Vollendung seines Werkes ist deshalb noch Erlösung, nicht Aufhebung der Geschichte. Sie ist die endgültige Erlösung der Kirche, wie „der ganzen geschaffenen Welt“ — zu gleicher Zeit Gericht, Verwandlung und Erfüllung.

a) Wenn wir somit von einer kommenden Erfüllung für die Kirche und für

die geschaffene Welt sprechen, die von dem durch Gottes Handeln in und durch Jesus Christus und den Heiligen Geist bereits gegenwärtigen neuen Aeon nicht zu trennen ist, suchen wir, ein dreifach unbefriedigendes Verständnis der Erfüllung von Gottes Heilswillen zu vermeiden. Das eine wurde bereits bemerkt, nämlich jene Vermischung christlicher Eschatologie mit den Irrtümern der Apokalyptik. Das andere ist die Anschauung einer „futuristischen Eschatologie“, in der der neue Aeon, die neue Schöpfung, die Königsherrschaft Gottes, die in einem bestimmten Zeitpunkte in der Zeit des Erdenweges Jesu in die Geschichte einbrachen, als etwas angesehen werden, was mit seiner Himmelfahrt wieder zurückgezogen wurde und nun der Geschichte bis zur Endvollendung fehlt, einer Endvollendung, die so auf je verschiedene Weise gegenüber unserer Gegenwart, wie unserer Vergangenheit, isoliert wird. Mit dem dritten haben wir es immer dann zu tun, wenn die Aussage über die jenseits der irdischen Geschichte kommende Erfüllung ge-
leugnet oder verächtlich gemacht wird, und wo man statt dessen die Vollendung des Erlösungswerkes Gottes innerhalb der Geschichte behauptet.

Wir erkennen, daß jede dieser Auffassungen darum bemüht ist, wichtige Werte sicherzustellen, an denen auch uns liegt, die aber ausreichender auf eine Weise sichergestellt werden können, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Geschichte und das Ende jenseits der Geschichte, untrennbar zusammenhält, ohne sie zu verwechseln oder miteinander zu vermischen.

Die Auffassung, die das gegenwärtige Sein in Christus und den Geist betont und mit Eifer auf ein echtes Wachstum der Kirche und damit auf eine sich ausweitende Verwandlung der Welt in der Geschichte, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft blickt, verkündigt mit Recht die erlösende Herrschaft Gottes in Christus in dem gesamten tatsächlichen Verlauf der menschlichen Existenz auf Erden. Aber sie ist allzu leicht in der Gefahr, Utopien mannigfacher Art zu fördern, weil sie die Hartnäckigkeit des Bösen unterschätzt und „die Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (Röm. 8, 18), nicht in ihrer ganzen Fülle versteht.

Die Anschauung der futuristischen Eschatologie hat recht, wenn sie den Nachdruck auf die Zweideutigkeit und Unvollkommenheit jeder historischen Existenz und die Herrlichkeit des letzten Triumphes betont, da Gott „alles in allem“ sein wird (1. Kor. 15, 28). Ihre Warnung vor jeder allzu einfachen Identifizierung Gottes mit irgendeinem Stück der Geschichte — mit irgendeiner Institution oder irgendeinem Geschehen, seien sie säkularer oder kirchlicher Art; mit irgendeiner menschlichen Errungenschaft oder Erfahrung, seien sie sittlicher oder religiöser Art — und ihr Bestehen darauf, daß wir hier unseren Weg in Glauben und Hoffnung, aber noch nicht im Schauen und voller Erkenntnis gehen müssen, sind berechtigt. Wenn sie aber leugnet, daß unser Glauben und Hoffen sich heute und in aller weiteren Geschichte auf Gott in Christus richten, der jetzt in der Geschichte am Werk ist, und zu dem jetzt und allezeit die einen Zugang haben, die in Christus und im Geiste leben, dann tut diese Anschauung einer Seite des Zeugnisses der Evangelien und der Lehre des Paulus Gewalt an und leugnet so eine

Hauptquelle der Hoffnung im gegenwärtigen Leben der Kirche. Wenn sie darüber hinaus erklärt, daß in Tod und Auferstehung Christi der Sieg über das Böse bereits, wiewohl verborgen, vollständig ist, dann schwächt sie allzu leicht, wenn auch unabsichtlich, die Forderung nach sittlich verantwortlichem Widerstand gegen das Böse in der Zeit, bevor Gottes verborgener Sieg schließlich offenbar werden wird.

b) Im Gegensatz zu diesen beiden Anschauungen sind wir der Meinung, daß eine christliche Eschatologie mit aller Kraft die gegenwärtige Wirklichkeit des neuen Lebens in Christus wie die Fülle der Herrlichkeit betonen muß, die erst jenseits des Endes alles geschichtlichen Seins enthüllt werden kann, wenn „die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Kor. 15, 52). Nur so kann die Geschichte und die ganze geschaffene Welt zu letzter Harmonie gebracht werden. Jene Herrlichkeit können wir jetzt in der Gestalt unseres gegenwärtigen Lebens natürlich nur ahnen. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“. „Wir wissen, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ „Und ich sah einen neuen Himmel, und eine neue Erde.“ „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein.“ Diese und viele anderen nüchternen Worte deuten auf die Herrlichkeit, die „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“.

An diesem Punkte kommt nun auch die erhabene Bildersprache der Propheten, Dichter und apokalyptischen Seher zu ihrem Recht. Denn hier sprechen wir von Dingen, die der Natur der Sache nach keinen unmittelbar deutlichen sprachlichen Ausdruck finden können. Die heilige Stadt, deren Tore immer offen stehen, die weder der Sonne noch des Mondes bedarf, weil Gott ihr Licht ist, der unaufhörliche Lobgesang, den alle geschaffenen Wesen zum Preise des Ewigen anstimmen, der nie endende Sabbath, das Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht — all dies sind Bilder, die, ohne es zu definieren, von einer Vollendung der fragmentarischen Existenz des Menschen sprechen, in die alles Große der Geschichte aufgenommen wird, damit alle Kinder Gottes in vollkommener Gemeinschaft ohne Ende Anteil an ihm haben.

Die christliche Hoffnung und unser irdischer Beruf

Aus dem 2. Bericht der beratenden Kommission für das Thema der 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates, Kapitel IV.

Wir müssen nun direkter von der Art und Weise sprechen, in der die christliche Hoffnung für unser Dienen und für die Hoffnungen, die es begleiten, von Bedeutung ist und darin eingeht. Wir beginnen mit der Aussage, daß des Christen Hoffnung in allem, was sein Leben in dieser gefallenen Welt, die doch noch immer Gottes Welt ist, beschäftigt, auf Gott ruht — dem Gott nie versagenden Erbarmens,